Auflage 35000 Exempl.

Für die Richtigkeit eingesandter Manuskripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Inseraten-Annahme außerdem: Haasenstein u. Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M. — Rudolf Mosse in Berlin, Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — Haasenstein & Co. in Frankfurt a. M. — Eugen L. Daube & Co. in Frankfurt a. M. — Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Politik, Unterhaltung, Geschäftsverkehr. Börsenbericht, Fremdenliste.

26. Jahrgang.

Inserate werden Marienstraße 13 bis Nachm. 3 Uhr angenommen, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. Die Redaktion nur an Wochentagen: Moritzgasse Nr. 5 bis Nachm. 3 Uhr. — Der Raum einer einspaltigen Petitzeile kostet 15 Pfge. Eingesandt die Zeile 30 Pfge.

Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Auswärtige Annoncen-Aufträge von uns unbekannten Firmen und Personen inseriren wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Voreinsendung. Acht Silben kosten 15 Pfge. Inserate für die Montags-Nummer müssen nach einem Feiertage die Petitzeile 20 Pfge.

Selbstthätige
Wasserförderungsanlagen
für Staatsbauten mit nachweislich bestem Erfolge angewendet. Für kleinere Städte, Landgemeinden, einzelne Güter, Landhäuser, Fabriken etc. liefere ich (unter Garantie) selbstthätig arbeitende Wassermotore zum Fördern von Wasser auf jede beliebige Höhe und Entfernung. — Leistungsfähigkeit 1000 bis 100,000 Liter pro Tag. **Merkel jun.**, Dresden.

Ed. Pachtmann,
Kgl. Sächs. Hoflief.,
DRESDEN
Pragerstrasse 7.
Eigene Fabrik und grösste Auswahl feiner **Leder- und Bronze-Galanterie-Waaren, Guivre-Poli-Garnituren, Albums, Fächer, Schmuck- u. Kunstgegenstände.** **Specialität:** Anfertigung von **Pracht-Albums u. Mappen** mit feinen calligraph. Diploms nach den stylvollsten Zeichn. zu Jubiläen, sowie Wappen u. Namenszüge auf Etuis, Bücher etc.

25 Briefbogen und 25 Couverts,
englisches Format,
mit **Monogrammen** (2 beliebige Buchstaben, verschlungen), verpackt in einem eleganten Carton, 1 Mark. — Unser Sortiment besteht aus 312 verschiedenen Monogrammen.
6 Sophienstrasse **J. Bargou Söhne,** Sophienstrasse 6
Eckhaus an der Sophienkirche.

Nachttelegramme. Paris. Die Kammer lehnte den Antrag der äußersten Linken auf Streichung des Cultusbudgets ab. — Die öffentliche Meinung in Algier ist infolge der Vorgänge in Oran sehr erregt. — Die Journale verlangen eine Untersuchung wegen dem Entkommenlassen der Bauamenas.

Marseille. 600 Italiener sind seit Sonnabend abgereist. Der italienische Wohlthätigkeitsverein erhielt außerdem 224 Gesuche um Gewährung der Reisekosten für den Sonntag.

Konstantinopel. Die Collectivnote der Botschafter dringt auf die Unterzeichnung der directen präkotürkischen Convention.

Nr. 175. Witterung vom 23. Juni: Barometer nach Löser & Böhold, Hallstraße 15. (Abendbell.) 707 Mill., seit gestern 1 Mill. gestiegen. Thermometerstand, R. Reaum.: 20° W., niedr. Temp. 16° W., höchste Temp. 27° W. Süd-Ost-Wind, wolkenlos. Aussichten für den 24. Juni: Allmälige Besserung. **Freitag, 24. Juni.**

Abonnement.

Die geehrten auswärtigen Leser der „Dresdner Nachrichten" bitten wir das Abonnement für das dritte Quartal 1881 baldigst erneuern zu wollen, damit wir die Nummern ohne Unterbrechung weiter liefern können.

Sämmtliche Postanstalten des deutschen Reichs und Auslandes nehmen Bestellungen auf unser Blatt an

In Dresden abonnirt man (incl. Bringerlohn) vierteljährlich mit 2 Mark 50 Pfg., bei den kaiserlichen Postanstalten in Sachsen mit 2 Mark 75 Pfg.

Expedition der Dresdner Nachrichten, Marienstr. 13.

Verantwortlicher Redacteur für **Politisches** Dr. Emil Bierey in Dresden

Außer dem zum Kultusminister beförderten Unterstaatssekretär v. Goßler hat auch Graf Wilhelm Bismarck sein Reichstagsmandat niedergelegt. Aus gleichem Grunde. Der Abgeordnete für Langensalza avancirte zum ständigen Hilfsarbeiter in der Reichskanzlei. Man wartete mit der Bekanntgabe dieser Beförderung bis zum Schluß des Reichstags, um diesem die Gesellschaft des jungen, dem Reichskanzler „persönlich nahestehenden" Mannes bis zum Nehraus zu erhalten. Nun steht aber nichts mehr im Wege, um „die tüchtige und geschulte Kraft" — mit diesen Worten war im Budget die Schaffung dieser Extrastelle motivirt worden — als Hilfsarbeiter einem vortragenden Rathe zur Seite zu stellen. Der Bruder des Grafen Wilhelm, Graf Herbert Bismarck, aber erhält nach seiner Verheirathung mit der geschiedenen Fürstin Carolath einen Posten als deutscher Reichsgesandter irgendwo jenseits des Meeres, jedenfalls weit weg von Berlin und seiner spitzzungigen vornehmen Gesellschaft. Hingegen bleibt der Schwiegersohn des Fürsten Bismarck, Graf Rantzau, zunächst noch im auswärtigen Amte des Reichs zu Berlin beschäftigt. Die auswärtige Politik des Reichs erhält durch Vater, Söhne und Schwiegersohn somit ein ausgesprochenes Varzinesisches Exterieur. Geschichtliche Erinnerungen und sonstige Glossen zu dieser Aemterhäufung in einer und derselben Familie wird jede Zeitung, die nicht mit lateinischen Lettern gedruckt wird, gut thun im Tintenfasse stecken zu lassen. Am Ende schützte wahrscheinlich auch die Antiquaschrift nicht vor einem lithographirten Liebesbriefe allerneuesten Datums aus Berlin oder Kissingen. Spaßhaft aber ist es zu beobachten, wie die Berliner Schablone in Ungarn durchgepaukt wird. Der verflossene österreichische Reichskanzler, Graf Andrassy, ließ sich von Schmeichlern gern den „österreichischen Bismarck" nennen. Als Staatsmann glich freilich Andrassy dem Bismarck wie ein ausgestopfter Adler einem lebendigen. Aber äußerlich hatte er ihm weidlich abgeguckt, wie sich Jener räusperte und spuckte. Dieselbe Seelenruhe gegenüber dem Toben der Opposition im Parlamente, dieselbe Vorliebe für „geflügelte Worte". Als Bismarck jenen mikroskopischen Landkartenpunkt, den bisher Niemand, außer den Gutsnachbarn und Steuerbehörden, kannte: Varzin, in aller Leute Mund brachte, zog auch Andrassy sich auf sein ungarisches Gut Terebes zurück und machte es zu einer europäischen Berühmtheit, indem er von dort mehrere diplomatische Noten kritzelte. Jetzt giebt Andrassy seinem Sohne Theodor ebenfalls den väterlichen Segen mit auf die parlamentarische Laufbahn, indem er ihn als ungarischen Reichsrathskandidaten auftreten läßt. Wie kann sich der junge Graf seinen Wählern besser empfehlen, als indem er es genau so macht, wie der Zweitgeborene des deutschen Reichskanzlers, und ihnen auseinandersetzt, daß sein Wahlprogramm kein anderes sein könne, als der Name seines Vaters? Voraussichtlich werden auch die ungarischen Wähler ihn für die Verdienste seines Vaters auf den Schild heben; gewiß vollendet dann die höhere Leitung, welche die Geschicke der Sterblichen so wunderbar gestaltet, auch die Parallele insoweit, daß in Graf Theodor Andrassy eine ebenso „tüchtige, geschulte Kraft" der österreichischen Monarchie erblüht, wie dem deutschen Reiche in dem Lieblingssohne seines Kanzlers.

Mitte September giebt's Reichstagswahlen. Alle Parteien rüsten sich. Rüsten sie sich blos? Nein, wir schiffen bereits auf dem vollen Strome der Wahlbewegung. Mit welchen Erwartungen sich die Nation dem Wahlgeschäfte unterzieht, wird an dieser Stelle noch des Oefteren bis dahin zu erörtern sein. Heute sei zunächst darauf hingewiesen, daß Fürst Bismarck einem berechtigten Wunsche nachzukommen sich entschlossen hat, nämlich den Reichstag vor dem preußischen Landtage zu berufen. Noch im Laufe dieses Jahres, Ende Oktober, wird der neugewählte Reichstag zusammentreten; er kann dann bequem das Reichsbudget erledigen, dessen Ziffern für die Aufstellung der Haushalte aller Einzelstaaten maßgebend sind. Die Einzellandtage sind damit von dem Uebelstande befreit, Ausgabe- und Einnahmeziffern in ihrem Haushalt aufzunehmen, die später das Reich durch die Ansprüche seines Budgets regelmäßig bisher über den Haufen warf. Die einzelstaatlichen Finanzminister können künftig mit bestimmten Größen von annäherunderer Richtigkeit als zeither rechnen, die Volksvertreter die Steuern zutreffender abmessen. Die Fantasiebudgets hören auf. Einstweilen freilich kommt diese Wohlthat, in dem Reichsbudget einen festen Boden für die Aufstellung der einzelnen Landes-Budgets unter die Füße zu bekommen, noch nicht dem sächsischen Landtag zu Gute. Denn dieser wird bereits zur Feier des 50jährigen Jubiläums der sächsischen Verfassungsurkunde versammelt sein. Wählen wir hierzu solche Abgeordnete, deren Parteizugehörigkeit Bürgschaft leistet, daß Sachsen sich auch in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts eine lebensfähige Verfassung konservirt! Auf diesen conservativen Zug grünweißer Farbe prüfe man die Landtagscandidaten! Von der Wahl Nationalliberaler sollte überhaupt nicht die Rede sein dürfen; denn wenn auch jetzt ein so wohlthuender, bundesfreundlicher Wind aus Berlin weht, daß die Nationalliberalen schon aus Vorsicht sich gar nicht getrauen, sich mit einem zebragestreiften Programm den sächsischen Wählern vorzustellen, so sind Männer, die nicht aus Grundsatz und Ueberzeugung, sondern aus zeitgemäßen Klugheitsrücksichten den bundesstaatlichen Charakter des Reiches wahren wollen, nicht am Platze im sächsischen Ständesaal. Dem Fortschrittsring aber hängt die Zugehör zur semitisirten Berliner Fortschrittspartei als unabschüttelbares Bleigewicht an. Eine Partei, die in Berlin am Einheitsstaate arbeitet und die Geschäfte des internationalen Schachers, des Freihandels, der Börsenfürsten besorgt, kann in Dresden nicht im Ernste die Pferde ganz wo anders anschirren. Den guten gegentheiligen Willen auch vorausgesetzt — die Dinge sind auch hier stärker als die Menschen, das Schwergewicht der Thatsachen schnellt den entgegengesetzten Willen in die Höhe. Die Fortschrittspartei stößt heutzutage, wie sich die Verhältnisse im Reiche entwickelt haben, kein Vertrauen mehr ein. Wie die Fortschrittsmutter in Berlin singt, so muß die Fortschrittsfiliale in Dresden nachzwitschern und das Volk ist dieser Laute überdrüssig. Darum Abgeordnete gutsächsischer Gesinnung, die für die zeitgemäßen Bedürfnisse des Volkes, für die Entwickelung der Hilfsquellen des Landes offenes Auge und Verständniß haben!

Marseille ist ruhig. Es bietet freilich noch den Anblick einer Stadt im Belagerungszustande. Aber die Ruhe wurde äußerlich wenigstens nicht weiter gestört. Die Italiener werden die Wuth über ihre schmachvolle Mißhandlung durch den französischen Mob hinunterwürgen. Der Italiener kocht Rache, er ist zäh und unerbittlich; Jahre lang zehrt er von einer Beleidigung, den Augenblick, sie zu vergelten, im verschlossenen Busen kaltblütig erwartend. Seinem Gedächtniß wird der Plan, ihn von Frankreichs Boden zu vertreiben, nicht sobald entschwinden. Die Ungeheuerlichkeit eines solchen Unternehmens leuchtet ohne Weiteres ein. Die 50,000 Marseillaiser italienischer Nationalität bilden den 6. Theil der Stadtbevölkerung. Ganz Südfrankreich, namentlich die Hafenstädte, zeigen starke Bruchtheile italienischer Abstammung; auch Paris enthält eine starke italienische Kolonie und auch hier ist es zu Mißhandlungen einzelner Landsleute Garibaldi's gekommen. Dies Alles hat in Italien selbst einen Sturm der Entrüstung losbrechen lassen; die Kundgebungen gegen Frankreich, deren Schauplatz die großen Städte Italiens bildeten, sind nur das natürliche Echo der schmachvollen Vergewaltigung der Italiener auf dem Boden Frankreichs. Diese Ereignisse werden in den Beziehungen beider Nationen noch lange nachzittern. Die Regierungen suchen die Verbitterung dadurch zu besänftigen, daß Frankreich den Italienern die Goletta-Tunis-Eisenbahn abkauft und seine neue Station am Rothen Meere, die Obokbay, an Italien abtritt. Als kluge Geschäftsleute greifen die Italiener gewiß rasch zu, sich die Abrechnung wegen Marseille aufs Kerbholz notirend.

Die Pariser selbst genießen jetzt die Anwesenheit des tunesischen Premierministers Mustapha. Es wird da in den wechselseitigen Begrüßungsreden eine Komödie aufgeführt, die Bauchgrimmen erregen könnte. Der Bey schmückt den Präsidenten der Republik mit dem tunesischen Ahidorden — sticht dieses bis dato unbekannte Goldblech nicht dem bekannten sächsischen Sammler seltener Orden als Jagdbeute in die Augen? — und der Abgesandte des Bey feiert in einer Ansprache an Grévy die „enge Freundschaft", die Tunis mit Frankreich verbinde. Grévy wieder phantasirt davon, daß Frankreich der Idee einer Eroberung völlig fern gewesen sei. Der arme Bey ist, im Gegensatze zu Sarastro's Worten, zur Liebe gezwungen und begreift die „wohlwollenden Absichten" der Franzosen. Wehe ihm, wenn er sie nicht begriffe! Zu allem Unglück ist ihm auch nun noch sein Palastintendant mit einer Million Francs durchgegangen und hat im englischen Konsulate Schutz gesucht. Der Ehrenmann hat mehrere Jahre lang keine Rechnungen abgelegt. Wenn man dem Bey nun auch noch die Gelder für den Harem schmälert, was bleibt ihm noch?

Neueste Telegramme der „Dresdner Nachr." vom 23. Juni.

Berlin. Die „N. A. Z." bringt einen Artikel über die Ernennung des Herrn v. Goßler, in dem die Behauptung, es hätten Bedenken gegen denselben bestanden, bestritten wird. Es würde im Gegentheil vielleicht schwer gewesen sein, Se. Majestät zur Ernennung eines anderen Ministers zu bestimmen. Vorher heißt es, daß der Reichskanzler Bismarck nach dem Scheitern der Maigesetz-Novelle die Kulturkampffrage lediglich dem Ressort des preußischen Kultusministers überlassen habe. Auch wenn er gesund wäre, würde er schwerlich Lust haben, neue Versöhnungsversuche zu machen, bei denen er sich der Coalition des Centrums und der Liberalen gegenüber befinden würde. — Nachrichten aus Algerien stellen die Möglichkeit eines demnächstigen größeren Revolte-Ausbruchs in Aussicht.

Agram. Im Laufe der Nacht wurden vier ziemlich heftige Erdstöße verspürt, die von unterirdischem Getöse begleitet waren.

Paris. Eine offiziöse Note der „Agence Havas" sagt: Indem der Bey von Tunis Roustan zum offiziellen Vermittler mit den ausländischen Konsuln ernannte, wollte er Roustan einfach die Kontrole erleichtern, welche dieser gemäß des Vertrags vom 12. Mai über die internationalen Akte der tunesischen Regierung auszuüben hat. Da eine solche Maßregel nicht die Wirkung haben konnte, die Natur der persönlichen Beziehungen des Beys zu den fremden Agenten zu verändern, so hindert diese Nichts, wie früher, Audienzen bei dem Bey nachzusuchen und demselben Besuche zu machen, so oft Audienz gewährt wird.

Berliner Börse. Die Tendenz blieb fest, aber es fehlte doch im Allgemeinen der Verkehr, der nur in einzelnen bevorzugten Papieren einen wirklich lebhaften Charakter annahm. Die gestrigen Course behaupteten sich meist nur, doch sind auch bei einzelnen Bahnen bedeutende Gewinne zu registriren. Die auswärtigen Meldungen waren nicht besonders anregend und die bedeutenden Hausse-Engagements, womit sich die Spekulation beladen hat, machen eine größere Reserve vor Ultimo erklärlich. Schlußentsch eben fest. Creditactien 625-6-4-½, ½ Mark schlechter, Ungarische 622, 1 Mark niedriger. Franzosen 643—2, 2 M. schlechter, Lombarden 221½—2½, 1½ M. besser. Von Eisenbahnen hatten österr. Nordwest bei 12 M. höherem Course ungemein große Umsätze, ebenso Berlin-Anhalter, 2 Proz. höher. Oesterreichische Prioritäten still. Banken fest aber ruhig. Diskontogesellschaft ½ Proz. besser. Fonds wenig belebt und wenig verändert, nur für Ital. u. Rumän. bestand etwas Interesse. Bergwerke weichend. Einzelne Industrien höher. Das hiesige Bankinstitut Jos. Goldschmidt u. Co. beabsichtigt morgen die Aktien der neuen Sächs. Bankgesellschaft zum Course von 106 hier einzuführen. Die Einführung vollzieht sich in aller Stille, weder ist ein Prospekt veröffentlicht worden, noch ist den Zeitungen Material zur Beurtheilung des Unternehmens zugegangen. „Wenn das Unternehmen die Oeffentlichkeit zu scheuen hat", sagt die „Nord. Ztg.", „so bleibt es lebhaft zu bedauern, daß es gegen derartige heimliche Einführungen neuer Papiere kein Mittel giebt, sie zu verhindern".

Lokales und Sächsisches.

— Der Secondeleutnant der Landwehr-Infanterie Müller erhielt den Großherrlich türkischen Osmanie-Orden IV. Klasse.

— In der vorgestrigen Stadtverordnetensitzung unter Vorsitz des Herrn Hofrath Ackermann machte man sich u. A. zunächst darüber schlüssig, daß im Monat August keine Sitzungen stattfinden sollen. Da die Fonds für das Bürgerhospital nunmehr eine Höhe von ca. 900,000 Mark erreicht haben, so hält die Mehrheit des Kollegiums dafür, daß es endlich an der Zeit sei, ein den Ansprüchen der Jetztzeit entsprechendes Bürgerhospital zu erbauen. Herr St.-V. Dr. Rothe ist nicht dafür, er hält die Summe für noch nicht ausreichend; er wisse genau, daß sich die betr. alten Herren bei ihrer jetzigen Versorgung ganz wohl befänden und daß, wenn man ihnen jetzt einen schönen Palast gebe, dann nicht so viel von den Fonds übrig bleiben könne, um ihnen die Verpflegung in der bis jetzt gewohnten guten Weise fortgewähren zu können — man müsse erst noch mehr Geld haben. Diese Ansichten wurden vom St.-V. Schönecker energisch und durch Zahlen widerlegt. Es werden 3000 Mark zur Wasserhauptrohrlegung in der Leubnitzerstraße, 4211 Mark als von der VI. Bürgerschule zu entrichtende Adjacenzbeiträge zu den Beschleußungs- und Pflasterungskosten der Seidnitzerstraße, 150 Mark jährlich zur fortlaufenden Unterstützung der Kantors-Wittwe Zocher, sowie für Regulirung, Trottoirherstellung und Pflasterung des Plauenschen Platzes 22,877 Mark bewilligt. Letztere Summe ist allerdings erschreckend hoch, denn der Platz ist gar nicht groß! Ob es nicht mit einfacher Trottoirlegung ringsherum genug wäre, zumal die einmündenden Straßen (Berg-, Chemnitzer- und Ammonstraße) ja doch blos chaussirt bleiben? Der Platz soll aber noch theurer für die Stadt werden, da ein Antrag des Herrn St.-V. Dr. Wäntig Annahme fand, nach welchem ringsum Bäume angepflanzt werden sollen. Gewiß wirken Bäume überall schön und namentlich auf oder an Plätzen, aber bei diesem Platze ist eine üppige grüne Umrahmung schon da, denn die Bäume der Ammonstraße und die doppelreihigen der Berg- wie der Chemnitzerstraße ragen bis herein in den Platz. Zu dem Regulativ, die Bebauung der Grundstücke an der Marschallstraße, dem Sachsenplatze und den beiden Parallelstraßen zur Sachsenallee betr., wird ein Nachtrag genehmigt, auch wird das bereits früher schon angenommene „Ortsstatut der Königl. Haupt- und Residenzstadt Dresden vom 31. Mai 1881" nunmehr mitvollzogen. Bezüglich des Umbaues des von der Stadt erworbenen ehemals von Fletcher'schen Seminargebäudes ist der Rath wiederum mit den Stadtverordneten in eine sich scharf zuspitzende Differenz gerathen. Der Rath forderte zu Umbau und Einrichtung des Gebäudes zu Leihhaus-, Sparkassen- und Wohlfahrtspolizeizwecken 58,000 Mark; die Stadtverordneten bewilligten am 25. Mai c. nur ein Berechnungsgeld von 45,000 Mark. Da das Stadtbauamt darauf erklärt hat, daß die projektirten Umänderungen mit dieser Summe unmöglich ausgeführt werden könnten, so bleibt der Rath bei seiner Forderung und hat „wegen Dringlichkeit des Umbaues", unerwartet der anderweiten Entschließung der Stadtverordneten, den Beginn bereits angeordnet. Es wird da also — wie es scheint — schließlich nicht viel Anderes übrig bleiben, als später doch zu bewilligen. Vor der Hand bleibt das Kollegium bei seinem früheren Beschlusse, erklärt aber, daß es die geforderte Summe lediglich zu dem Zwecke beschränkt habe, damit ihm noch vor Erschöpfung des postulirten Gesammtaufwandes Gelegenheit geboten sei, vom Stande der Ausführung Kenntniß zu erhalten, denn vom Rathe selbst sei anerkannt worden, daß in jüngerer Zeit häufiger sich größere Differenzen zwischen den Kostenanschlägen und den effektiven Ausführungskosten herausgestellt haben. Leider baut man eben in Dresden, wie schon mehrfach auch im Stadtverordneten-Kollegium ausdrücklich monirt ward, oft sehr theuer. — Dem Ankauf des Manteuffel'schen Brauhauses haben die Stadtverordneten bekanntlich seiner Zeit zugestimmt, um durch entsprechende Einrichtung desselben Raum für Wohnungen für einen Theil der Beamten des Stadtkrankenhauses zu gewinnen und so in letzterem dringend nöthig werdenden Raum für Kranke zu gewinnen, aber sie sind nun nicht wenig erstaunt, vom Rath zu hören, daß der betr. Umbau — beiläufig gesagt nur zweier Etagen — die horrente Summe von 61,000 Mark kosten soll. In Erwägung dessen, daß, wollte man auch so viel Geld in das alte, wurmstichige Gebäude verwenden, doch immer nur Flickwerk entstehen würde und in gar nicht langer Zeit trotz momentanen Aufputzes das hinfällige, von Alterslast im Innern haltlos gewordene Bauwerk doch wegzureisen sein würde, nimmt man einen Antrag des Herrn St.-V. Dr. Blochwitz an, dahin gehend, der Stadtrath möge das alte Brauhaus völlig niederreißen und ein einfaches neues Gebäude auf seinem Grunde errichten. Bei der Gelegenheit betont Herr Bürgermeister Dr. Rüger, der die Rathsvorlage vertheidigt, daß auch der einfachste Neubau mindestens dreimal so viel Aufwand erfordern müsse, und warnt dringend vor größeren Ausgaben, da die städtischen Finanzen nahezu erschöpft seien; von der letzten Anleihe wären nur noch 1½ Mill. Mark da, über deren Verwendung man schon längst gemeinschaftlich verfügt habe; der Reservefond sei im fortwährenden Rückgehen begriffen und bestünde man auf einem Neubau, sehe er, weil noch vieles bereits Beschlossene ausgeführt werden müsse, keinen anderen Ausweg als — die Stadt wieder mit einer neuen Anleihe zu belasten. Diese unerquickliche Mittheilung — aus dem Munde des Bürgermeisters jedenfalls glaubhaft genug! — rief verschiedene Hört! Hört! wach, die in der Bürgerschaft tausendfach nachklingen werden. Sie dürfte geeignet sein, von allen kostspieligeren Projekten, falls sie nicht absolut nothwendig sind, vor der Hand abzustehen. Tausende von Einwohnern hoffen auf eine endliche Ermäßigung der Kommunalgaben, die ja nur möglich ist, wenn sich der Stadtsäckel etwas erholt hat, und — schließlich muß für die nächste Generation doch auch Einiges zu bauen übrig bleiben.

— Zur Feier des heutigen Johannesfestes sind vom Stadtrath alle die hier in Dresden in Privathäusern untergebrachten Waisenkinder eingeladen worden, im neuen Stadtwaisenhause mit

SLUB
Wir führen Wissen.